

Steinheimer, P. Dr. Mauritius O.F.M., Die DOXA TOUTHEOU in der Römischen Liturgie. Münchener Theologische Studien im Auftrage der Theol. Fak. München, hrsg. v. Franz Xaver Seppelt, Joseph Pascher, Klaus Mörsdorf. II. Systematische Abteilung, 4. Band. Karl Zink Verlag, München, 1951. 117 S. DM 10.—.

In einer eigenen Studie führt Steinheimer den Leser an einen der tragenden Begriffe der römischen Liturgie heran: die DOXA TOUTHEOU. Er stellt bei der Sichtung des biblischen Befundes fest, daß in der LXX doxa die Übersetzung des hebräischen kabod ist. Doxa und kabod drücken sowohl die Mächtigkeit, Machtfülle und Majestät des sich offenbarenden Gottes aus wie auch den Lichtglanz, in dem diese Herrlichkeit erstrahlt. Dieser biblische Bedeutungsinhalt bleibt im wesentlichen in der Literatur der Väter und später auch in der römischen Liturgie erhalten.

In dem Hauptteil seiner Untersuchung zeigt dann Steinheimer, wie die betende und liturgiefeiernde Kirche den aus der Bibel und Väterliteratur entnommenen doxa-Begriff in drei Wortfeldern entfaltet hat, die deutlich aufeinander bezogen bleiben: doxa-claritas; doxa-gloria; doxa-maestas. An sorgfältig ausgewählten Texten klärt Steinheimer, wie diese drei Wortfelder den kultsprachlichen Reichtum der Kirche nur dann sichtbar werden lassen, wenn jeweils auch die postnominalen Erweiterungen und Ableitungen dieser tragenden Mutterwörter untersucht werden. Das tut der Verfasser. Damit weiten sich die genannten Wortfelder zu einem großen Begriffsgebiet.

Es spricht die Liturgie vom lumen claritatis divinae, wenn sie den Lichtglanz der göttlichen Herrlichkeit veranschaulichen will; sie kennt eine gloria Patris, eine gloria Christi und meint damit den himmlischen Pantokrator, den allherrscherlichen Gott in seiner Herrlichkeit, die Christus mit dem Vater in Wesensgleichheit besitzt. Oder sie betet um die gloria hominis, indem sie auf eine zukünftig sich erfüllende Verheißung hofft. Und wenn schließlich die Liturgie die maestas divina feiert, dann preist sie in diesen und ähnlichen Vorstellungen wie potentia, virtus, imperium den glanzvollen Machtcharakter Gottes.

Das ergibt sich in überzeugender Weise aus den Texten und deren Interpretation. Dann werden mittelbare doxa-Begriffe aufgeführt, worunter Steinheimer biblische oder religionsgeschichtliche Trabantenwörter versteht, welche die genannten drei Wortfelder von claritas-gloria-maestas gleichsam umkreisen: magnificentia, splendor, apparere, dextera Dei, Deus omnipotens, Dominus, Agnus, apparitio usw. Zwei Schlußkapitel stellen den theologischen und religiösen Ertrag der sprachlichen Untersuchung vor. Auch diese Auswertung ist wiederum in wünschenswerter Weise vom vorhandenen Textmaterial her unterbaut. Es fehlt auch dem Verfasser nicht an einem ausgeprägten Sinn für die Hoheit und oft steile Schönheit der künstlerisch

gestalteten Texte der Kirche. Darüber hinaus ist es ihm ein Anliegen, die üblichen deutschen Übersetzungen der von ihm untersuchten liturgischen Texte einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Dabei wird dann sehr deutlich, wie wichtig liturgiesprachliche Untersuchungen sind, wie an manchen Stellen unsere liturgischen Bücher an dem Mangel einer sachgerechten und sinngemäßen deutschen Wiedergabe der heiligen Texte leiden.

Nun ist es der allgemeine Sinn und Zweck einer theologischen Untersuchung, so etwas wie Wesensaussagen zu machen. Sollen solche Wesensaussagen aus der Kunstsprache der Kirche gewonnen und abgeleitet werden, dann sind diese Aussagen von der in der Sprachwissenschaft üblichen Methode festgelegt. Die Sprachwissenschaft prüft das lexikologische Material einer Zeit oder einer Sondersprache, indem sie dessen Besonderheit feststellt und die Geschichte dieses Materials beschreibt. Ebenso ist nun auch eine synchronische Darstellung eines Sprachzustandes, wie ihn die Kultsprache aufweist, unabtrennbar von einer diachronischen oder geschichtlich sichten Darlegung des vorhandenen Materials. Das heißt also: es erfordert die Untersuchung der Kultsprache die Darstellung der jeweils zeitgeschichtlich bedingten Komponenten, die in diese christliche Sondersprache eingegangen sind. Und es darf an dem Miteinander und Ineinander dieser doppelt gerichteten, das heißt synchronischen und diachronischen, Sehweise die liturgiesprachliche Forschung nicht vorbeisehen, weil sie eben ihre Methode von der Sprachwissenschaft her empfängt.

Die Texte, die der Verfasser in extenso bringt, lassen mit Deutlichkeit erkennen, wie gerade die beiden Wortfelder gloria und claritas vielschichtige Gefüge sind, wie da der Inhalt eines jeden Wortes mitbestimmt wird durch das gleichzeitige Vorhandensein anderer Wörter des gleichen oder eines semantisch ähnlichen Bezirks. Dazu kommt, daß bereits im profanen Gebrauch der lateinischen Sprache diese Wörter einen inhaltlich sehr gefüllten und mannigfaltig abgestuften Bereich umgriffen haben. Darüber gibt heute der Thesaurus Linguae Latinae, der für die vorliegende Untersuchung überhaupt nicht befragt wurde, die einschlägige Auskunft. Es ist der römische gloria-Begriff bereits ein Wertbegriff; er bezeichnet etwas Unverlierbares, das Innerste eines Römers; einen Glanz, der Macht aussendet; und schließlich ist gloria der geistige Raum des heroischen Menschen, der an irgendeiner Stelle der damaligen Oikumene etwas darstellen wollte; und dann ist gerade an dieser Stelle dieser römische Ausdruck belastet mit einem ungeordneten Affekt, so daß gloria die Bedeutung von Prahlerei, Ruhmredigkeit annimmt, wie der unsterblich gewordene Miles gloriosus des Plautus bezeugt. Es sind also verschiedene Aussagen in diesem einen Begriff des Römers zusammengeströmt.

Dieser Bedeutungsinhalt von gloria lag vor, noch ehe die Kirche liturgieschöpferisch wurde. Es hätte nun eine diachronische Bewertung des Materials beurteilen müssen, wie sich der kultsprachliche gloria-Begriff aus der Inhaltsfülle herausgehoben hat, die bereits an dem römischen gloria-Begriff hing. In dem Abschnitt über „gloriosus“ (S. 45) hat der Verfasser einmal einen solchen Ansatz gemacht. Oder es werden in der Liturgie die beiden Vorstellungen von gloria und claritas miteinander verbunden. Selbstverständlich kann diese Koppelung entweder bereits vorliegen oder aber der stilistische Ausdruck der Kultsprache sein; und es hat auch Steinheimer an verschiedenen Stellen gezeigt, wie solche werthafte Häufung von der religiösen Wirklichkeit her gefordert war. Aber es liegt eben auch die Vermutung sehr nahe, daß die Kirche das Wortmaterial, aus dem sie schöpft, wieder und wieder reinigen mußte, weil eben der Wortschatz der Kultsprache nicht in völliger Isoliertheit dasteht. Denn es ist das Wort der Kirche, in dem unser Heil dargestellt wird, Menschenwort, gesprochen in einer bestimmten Zeit und von bestimmten Künstlern verdichtet, immer aber gebunden an einen sprachlichen Raum, aus dem es hervorgeht. Und das ist nicht nur die Ausdrucksweise der Bibel in ihrem Wandlungsprozeß vom Hebräischen über die Sprache der LXX bis zur Vulgata, sondern auch der antik-heidnische Gebrauch.